



SWR2 Leben

Hätte ich doch - Verpasste Chancen und ungelebte Möglichkeiten

Von Natalie Putsche

Sendung: 18.02.2021, 15.05 Uhr (Wiederholung)

Redaktion: Petra Mallwitz

Regie: Natalie Putsche

Produktion: SWR 2019

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

HÄTTE ICH DOCH

kurz A Cappella /Sweet Dreams, Die Kinder vom See

Christine, sehnsüchtig:

Ich träume gerne und stell mir Schönes vor. Aber mit Träumen erreicht man eben nicht alles, ja.

kurz A Cappella /Sweet Dreams, Die Kinder vom See

Christine:

Das Leben ist nicht mehr so wie damals. Es ist ernster geworden. Ja, man wünscht sich vielleicht dahin zurück.

Anita:

Wenn einer sagt: Es geht alles aalglatt, das gibt es nicht.

Max:

Ich glaube die größte Angst wäre irgendwann in die Vergangenheit zu blicken und festzustellen, dass ich eigentlich nie im Moment war.

Phrase „Everybody is looking for something“, dann Stop.

Fahrradgeräusche, Vogelzwitschern, etwas Stadtverkehr

Erzählerin:

Ich fahre mit dem Fahrrad und der Sonne im Nacken zu meinem Ziel. Die Wärme auf der Haut, dazu der Fahrtwind...Ich versuche in mich rein zu horchen, ob ich eigentlich grad glücklich bin. Oder ob ich an ein paar Schraubchen drehen, etwas verändern müsste.

Mein Ziel ist ein Seniorentreff fünf Kilometer weiter. Immer wenn ich weiß, dass ich mich mit älteren Menschen treffe, beschleicht mich ein demütiges Gefühl. So viel gelebtes Leben. – Aber gibt es im Rückblick auch „Ungelebtes Leben“? Wünsche, die unerfüllt geblieben und nicht mehr nachzuholen sind? Und wie sehr nagt das an einem, wenn man es nicht mehr ändern kann?

Fahrradgeräusche, Vogelzwitschern, etwas Stadtverkehr

Motor für diese Frage ist die allgemeine Stimmung um mich herum. Bei vielen meiner Freunde, die Anfang bis Mitte 30 sind, und bei mir auch manchmal, scheint sich eine Lethargie breit gemacht zu haben. Man ist sich nicht sicher, was man wirklich will. Entscheidungen werden auf die lange Bank geschoben. Wie wird es sein, irgendwann, wenn man dann im Alter zurückblickt und Ideen die man hatte immer noch in der Luft hängen? Da ist zum Beispiel Jana. Vor ein paar Wochen habe ich mit ihr über das Hadern gesprochen.

Jana:

Wenn ich jetzt mit der Zeitmaschine zurückreisen könnte, würde ich nicht noch mal die Entscheidung treffen für` n Studium, zumindest nicht für das, wo mir damals jeder geraten hat, man soll das machen, was einem liegt. Sondern ich würd das machen, was zu etwas führt.

Erzählerin:

Jana ist 34 und hat bereits das Gefühl an einer Kreuzung in ihrer Biographie falsch abgebogen zu sein. Die Jahre sind vergangen, das nächste Studium mittlerweile auch. Eine Stelle hat sie bisher nicht gefunden. Trotz vieler Bewerbungen.

Jana:

Also am Anfang war es so, immer wenn ne Absage in meinem Briefkasten gelandet ist, hab ich geheult. Und jetzt, mittlerweile is so viel Zeit vergangen, dass ich manchmal denke: Irgendwie is es mir langsam auch alles egal. Man versinkt abwechselnd in so nem Selbstmitleidstrudel und manchmal denkt man: Ach man kann ja das Leben auch so genießen, es betrifft ja nicht nur mich.

Uhren ticken

Autorin:

Du sprichst von einer Angst vor einer nächsten schlechten Entscheidung. Lähmt so ne Angst dann eben auch?

Jana:

Ja bestimmt. Die Frage, ob man jetzt Kinder haben will, oder nicht. Ich würde jetzt nicht n` Kind in die Welt setzen, ohne irgend ne finanzielle Grundlage zu haben. Ich bin jetzt nicht total konservativ und denke, muss erstmal alles stimmen, aber ich würd das nicht verantworten wollen und das lähmt. Die Panik manchmal, dass die Jahre ins Land ziehen und man auf einmal nochmal 10 Jahre älter. Dann ist das Leben nicht vorbei. Aber die Zeit, in der man sich was aufbauen möchte.

Uhren ticken

Aber gar keine Entscheidung treffen, kann ja auch ne falsche Entscheidung sein und ja, da dreht man sich so n` bisschen im Kreis.

Fahrradfahrgeräusche, Vogelzwitschern, etwas Stadtverkehr

Erzählerin:

Einem weiteren Freund geht es ähnlich. Einerseits die große Sehnsucht nach Veränderung und gleichzeitig ein Verharren in der Situation. Beim ihm ist es nicht der Job, es ist die Beziehung, die ihn immer wieder zweifeln lässt, wie vor kurzem, als wir in meiner Küche zusammengesessen haben.

Küche

Max:

Ich überlege oft, was macht eine Beziehung aus? Ne Familie, was macht das aus? Und warum funktionieren Beziehungen oft nicht?

Erzählerin:

Max und seine Freundin haben ein gemeinsames Kind.

Max:

Ich merke es in meiner Beziehung, dass es oft die Vorstellungen sind, wie sich eine andere Person zu verhalten hat. Und was man sich erhofft und erträumt hat und dann verliert man sich natürlich in Vorstellungen. Ich hadere damit, dass möglicherweise mein Gegenüber nicht genauso denkt. Aber nen anderen Menschen kann man nicht formen, so wie man ihn haben möchte.

Autorin:

Stell dir vor, du bist irgendwann Mitte 80 und guckst so auf diese Jahre zurück, weil man ärgert sich ja immer mit den gleichen Sachen rum und hat Hoffnungen, die vielleicht nicht erfüllt werden. Hast du das Gefühl, es könnte sein, dass du irgendwann über diese Zeit jetzt denkst: Ja, viele schöne Sachen gemacht, aber da bin ich in so ner Starre drin gewesen?

Max:

Wenn ich mal zur Ruhe komme, dann weiß ich, dass ich sowohl auf positive als auch negative Art. fremdgesteuert bin.

Erzählerin:

Max denkt öfter darüber nach, ob es besser wäre sich zu trennen. Aber er fühlt auch die Verpflichtungen und spürt den Wunsch nach einer intakten Familie. Da ist das Glück über das gemeinsame Kind, der Druck zu funktionieren und der Beziehungsfrust. Er weiß nicht weiter, denkt über Auszug nach und hält gleichzeitig an der Hoffnung fest, dass sich das Zusammenleben verbessert.

Max:

Die große Frage: Was ist der nächste Schritt? Und damit anzufangen ist natürlich im Hier und Jetzt nötig.

Uhren ticken

Max:

Aber es wird prokrastiniert. Häufig. Aufs nächste Jahr verschoben, oder oder.

Fahrrad anketten,

Erzählerin:

Ich bin angekommen, bei einem Seniorentreff der Caritas.

ins Gebäude reingehen

Erzählerin:

Ich treffe im Flur auf eine ältere Dame, die auf eine Veranstaltung im Nebenraum wartet. Wir stellen uns vor.

Seniorin:

Anita.

Autorin:

Anita, schöner Name.

Anita:

Mir hat er nie gefallen...Aber heute wird er anders ausgesprochen. Sagen Sie ihn nochmal.

Autorin:

Anita...

Erzählerin:

Anita hat Lust auf ein Gespräch, klopft mir sanft auf die Schulter und sagt sowas wie: gute Abwechslung. Sehr offen begegnet sie mir.

Anita:

Schüchtern war ich nie. Das merken Sie ja schon, sonst würd ich nicht in meinem hohen Alter mit Ihnen so frei weg reden. *lacht*

Erzählerin:

86 die Dame, und wir sind sofort im Thema drin.

Tür im Flur fällt zu

Autorin:

Also Sie waren nie zu zögerlich?

Anita:

Nein, nein!

Autorin:

Haben Sie immer gemacht, was Sie sich vorgenommen haben?

Anita:

In der Regel ja.

Autorin:

Sie sind 86. Gibt es da manchmal was, worüber man nachdenkt, ganz ehrlich mit sich ist und sagt: Schade, das bereue ich aber wirklich.

Anita:

Nein. Das gibt es wirklich nicht, weil ich immer versucht hab, das Beste aus allem zu machen. Und ich würde sagen, wenn ich nochmal auf die Welt käm, ich würde alles wieder so machen. Und die paar Tiefen, die würde ich wieder in Kauf nehmen. Also mein Leben war wunderschön.

Phrase:

„Sweet dreams are made of this, who am I to disagree“

Erzählerin:

Ich bin baff. Damit hab ich nicht gerechnet. Ich dachte, dass es mit 86 und aus dieser Zeit kommend bestimmt Dinge gibt, die man gerne ganz anders gehabt hätte und von meiner Oma kenn ich noch den Satz: „Heute wär man klüger“. Aber Anita scheint ihre eigene Formel für Zufriedenheit zu haben. Sie meint früher hätte man eben die Möglichkeiten genutzt, die da gewesen wären.

Anita:

Ja, es gibt heute so viele. Bei uns gab´s, ich würde sagen, weniger. Wir konnten in dem Wenigen aber viel werden. Und wenn ich jetzt jung wäre, ich würde auch ausnutzen, dass für mich was rauskommt!

Autorin:

Das is n` Punkt.

Anita:

Ich wollte gerne in ein Büro und mich dort hocharbeiten und das is mir gelungen, da ich in einem Stahlbaubetrieb war und als Hilfsarbeiter in der Technologie anfang und in der Volkshochschule meinen Abschluss als Technologe machen konnte.. Wir haben eben gemacht, was uns geboten wurde. Wer will konnte es annehmen, und wer nicht wollte, hat es nicht angenommen. Das hat sich alles n` bissl geändert. Um´s Geld geht´s heute viel. Überwiegend. - Wir waren glücklich, dass wir was werden durften.

Erzählerin:

Anita ist ehemalige Trümmerfrau, stammt aus einer Arbeiterfamilie und habe immer gewusst, was sie wollte. Zu langes Nachdenken sei nie ihre Sache gewesen. So hätte sie auch ihren mittlerweile verstorbenen Mann erobert. Auf ihrem gemeinsamen Arbeitsweg.

Anita:

Und dann kam immer, wenn ich in die Bahn stieg, über die Grünanlage, n` junger Mann geflitzt. Und sprang auf die fahrende Straßenbahn drauf. Früher waren die ja offen.

Autorin:

Warum kam der so geflitzt?

Anita:

Der kam nicht aus´ m Bette. *lacht*. Dann hab ich mal nach ner Zeit gedacht: Jetzt musste mal gucken wo der aussteigt. Und bin ausgestiegen und langsam gelaufen. Ich wollte ja mal wissen, wo der hingeht.

Erzählerin:

Er ging auf dem Werksgelände in die letzte Seitenstraße. Nun wusste sie, wo er arbeitet.

Anita:

Und da hab ich zu meinem Chef gesagt: Heute müsste ich mal mit der Akte, mit den Normen, durch die Werkstatt gehen. Und er sagte: Warum denn? Ich sag: Da is immer einer in der Straßenbahn und heute is der hinter mir ins Werkto gekommen und da will ich doch mal mehr wissen. Darf ich die Normen mitnehmen, dass ich so tue, als würde ich was für den Beruf machen

sie lacht

Anita:

Ich hab gesucht und auf einmal seh ich an der Bohrmaschine, da steht der. Und da hab ich gesagt: Ach, jetzt brauchen wir uns nicht zu wundern, dass Sie immer die schlechte Norm haben. Sie kommen ja immer gerannt und springen auf die Straßenbahn.

Autorin:

Das haben Sie ihm wirklich erzählt?

Anita:

Ich war da ehrlich. Und dann hat er gefragt: Kommen Sie auch zum Betriebsfest? Ich sag: Na ich mach alles mit. Und dann sagt er: Können Sie tanzen?

Autorin:

Haben Sie nur auf diese Frage gewartet?! ☺

Anita:

So ungefähr:)) Und dann sagt er: Ich kann das nicht so gut. Ich sage: Das lerne ich mit Ihnen. Und das is mein Mann geworden

Autorin:

Muss man die Initiative ergreifen, wenn man was wirklich will?

Anita:

Ja, wenn man was will, muss man die Initiative ergreifen. Meist macht das die Frau, richtig?

Erzählen:

Ich möchte laut ja! rufen. Und ohne im gleichen Moment, dass Anita wohl zu den Ausnahmen vor allem ihrer Generation gehört. Von Großtanten, und beiden Omas kenne ich es zumindest anders.

Fahrradfahrgeräusche, Vogelzwitschern, etwas Stadtverkehr

Erzählerin:

Auf dem Nachhauseweg denke ich über die Frage nach, was es ist, das so viele in meiner Generation ausbremst. Ist es wirklich die Falle der vielen Optionen heute, die uns immer wieder denken lässt, vielleicht kommt noch was Besseres um die Ecke?

Fahrradfahren wird leiser

Heiko Ernst:

Ja, die Tyrannei der Möglichkeiten. Wir haben zu viele Wahlmöglichkeiten. In jedem Lebensbereich.

Erzählerin:

Der Psychologe und Journalist Heiko Ernst, bejaht die zweifelhafte Freiheit der vielen Möglichkeiten.

Heiko Ernst:

Nehmen Sie den früher sehr limitierten Bereich der Partnersuche. Da hatte man, sagten die Statistiker, im Leben vielleicht drei, oder vier Chancen, den einigermaßen richtigen Partner zu finden. Heute mit den sozialen Medien, den Partnerbörsen, hat sich das vertausendfacht. Wir suchen immer weiter. Also diese Steigerungslogik, die in der modernen Konsumgesellschaft ein Prinzip ist, dass in jüngeren Jahren der Horizont unendlich weit erscheint. Aber das kostet Zeit, das kostet Energie, immer dieses abwägen, ob das das Richtige war und man lebt sein Leben im Grunde nicht vorwärts, sondern immer in diesem Zustand des Abwägens.

Erzählerin:

Das, so Heiko Ernst, gilt es sich bewusst zu machen und zu sagen: ich kann nicht alles hinauszögern bis ich glaube: Irgendwann kommt der Traumjob, der Traumpartner, die Traumreise.

Heiko Ernst:

Es kommt drauf an sich vor Augen zu führen, dass das auch ne Feigheit sein kann, sich Drücken vor Verantwortung oder auch ein Mangel an Selbsterkenntnis. Also die Selbsterforschung: Was will ich machen und das dann auch durchzuhalten. Auch gegen Rückschläge. Das ist eigentlich auch das Geheimnis des Glücks, des Erfolges. Dass man sagen kann: Ich hab auch Rückschläge hingenommen. Ich muss es nicht bereuen. Im Großen und Ganzen hab ich s geschafft.

Erzählerin:

Oder vielleicht draus lernen, wenn man zurückblickt?

Heiko Ernst:

Und umgekehrt kann es natürlich auch heißen: Wenn man einen Weg eingeschlagen hat, und dann den Rückblick: hätte ich doch... kontrafaktisches Denken nennt man das, dass man das auch loslassen und sagen kann: Es hat keinen Sinn zu grübeln, die Vergangenheit ist nicht wieder einzuholen. Ne Frage der Blickrichtung. Mit wem vergleiche ich mich? Warum vergleiche ich mich nicht mit mir selbst? Wer ich vor 10, 20, 30 Jahren gewesen bin. Und wer heute? Hab ich was draus gelernt? Ein permanenter Akt der Selbstreflektion.

Erzählerin:

Und das wohl am besten ohne die ständige Selbstoptimierung, die ich stark um mich herum wahrnehme.

Heiko Ernst:

Wir leben in einer Ära des biografischen Gestaltungsdrucks. Der Glaube, sich fast grenzenlos verbessern zu können. Bei den Vergleichen, den sozialen Medien, wo ständig andere ihr Leben ausstellen. Also dieses Vergleichen ist ein Fluch, weil er uns auf Dauer unglücklich macht.

Musikeinspieler

Erzählerin:

Das verzweifelte Aufrechterhalten der Kleinfamilie, das Streben nach akademischen Graden mit der Aussicht auf gute Jobs und Verdienstmöglichkeiten. Mitdreißiger wie Jana und Max spüren genau diesen Druck. Und: Je größer der Druck empfunden wird, desto weniger scheint das Ideal umsetzbar zu sein. Jana ist nicht nur in Bezug auf die Berufsfindung frustriert, sondern auch bei der Partnerwahl.

Musik fadet langsam aus

Jana:

Ich hatte zwei relativ lange Beziehungen. -die sind halt beide zerbrochen und das so in Kombination mit dem Beruflichen, wo es halt auch nicht weitergeht, das ist schwierig optimistisch zu bleiben.

Autorin:

Und wie wirkt sich das für dich aus, denkst du, im alltäglichen Verhalten?

Jana:

Na ja, dass ich momentan n` bisschen lebe, wie eigentlich jemand, der 30 Jahre älter ist. Ich weiß, Leute die alt sind, die würden mir n Vogel zeigen, aber ich glaube auch nicht mehr so daran, dass ich nochmal jemanden treffen werde, weil man ja auch sehr hohe Ansprüche hat, an alles Mögliche. Ja und auch da is es so n bisschen Rückzug irgendwie. Dass ich z.B. keine Dates mache und oft früh ins Bett gehe.

Helge Schneider:

„Well, Yes, No, Yes, No

Jana:

Ich glaube halt, dass wenn man bei diesen Onlinedatinggeschichten so viel Auswahl hat, dass man in einer Millisekunde die Leute auch wieder wegklickt, dass das im Grunde genommen viel mehr Möglichkeiten sind, als z.B. meine Eltern generation hatte, aber gleichzeitig doch wieder nicht. Weil es so austauschbar wirkt. Die damalige Zeit war glaub ich leichter. Wobei ich das auch nicht so genau weiß. Ich glaub die Menschen haben sich auch gewünscht, nicht so in diesen beengten Strukturen zu sein, aber diese ultimative Freiheit, die löst das Problem halt auch nicht, oder?

Fahrradklingel, Fahrradfahrgeräusche, Vogelzwitschern, etwas Straßenverkehr

Erzählerin:

Und nochmal ein Besuch in einem Seniorenheim.

großer Flur

Erzählerin:

Für den 81-jährigen Jan, der nach einem Schlaganfall im Rollstuhl sitzt und auf Pflege angewiesen ist, ist ein großer Traum nie in Erfüllung gegangen.

Jan:

Ich wollte immer gern zur See fahren. Das ließ sich aber nicht verwirklichen.

Autorin:

Also beruflich wären Sie gerne zur See gefahren?

Jan:

Ja sehr gerne. Und die Vorbereitung hatte ich schon getroffen.

Erzählerin:

Er habe trainiert, Ausdauersport und auch in kleineren Booten und sich in jeder freien Minute mit dem Meer beschäftigt.

Jan:

Zu DDR Zeiten gab`s noch die Gesellschaft für Sport und Technik. Und da war ich in der Gruppe See-Sport. Und da hätte man zur Schule gehen können.

Erzählerin:

Hätte... Denn wer in der DDR beruflich auf hohe See wollte, musste regimetreu sein oder zumindest die Klappe halten. Denn durch das Segeln war eine Republikflucht möglich. So stand die Segelgruppe immer unter Beobachtung, aber Jan, hat manchmal zu offen seine Meinung gesagt. Der 81jährige ist sich sicher, dass sie ihn damals auf dem Kicker gehabt hätten und er daher bei so mancher Schulung hätte hinten anstehen müssen.

Kaffeetassen, Teller, Stühle rücken an Tisch

Erzählerin:

Es gäbe Momente, sagt er, wo er sein großes Mundwerk im Nachhinein bedaure, aber auch andere, in denen er sich sagt, das bin ich und das war gut so.

Es ist nicht das Einzige, das ihn immer noch beschäftigt. Jans Frau ist vor 1 ½ Jahren verstorben. Eine gemeinsame Schiffsreise hätten sie gemacht.

Jan:

Das war zu meinem 65. Geburtstag, da haben sie mir alle Geld geschenkt, und das was wir angespart hatten, das haben wir dazu benutzt und ne Kreuzfahrt unternommen.

Autorin:

Wohin?

Jan:

Ans Nordkap! Mit einem russisches Kreuzfahrtschiff. Diese Reise sind wir noch zusammen gefahren, das war schön. Ich wär am liebsten auf dem Schiff geblieben.
lacht

Erzählerin:

Knapp 60 Jahre waren Jan und seine Frau verheiratet.

Jan:

Ich hätte ihr vielleicht viel mehr sagen können, dass ich sie ganz doll liebe, aber...***Pause, schluckt*** na wie das so ist. ***lacht unsicher*** Da kommt eins zum andern...

Autorin:

Und dann macht man`s doch nicht.

Jan:

Dann macht man`s doch nicht. Aber jetzt bereue ich es ehrlich, dass ich es nicht gemacht habe.

Erzählerin:

Ein berührender Moment. Er bemüht sich seine Tränen zurückzuhalten.

Jan weiter:

Man sollte wirklich mehr aufeinander zugehen, und nicht nur an sich denken, aber wie das so ist.

Fahrradfahrgeräusche, Vogelzwitschern

Erzählerin:

Bevor ich gegangen bin, standen der 81-Jährige und ich an einem Fenster im Heim, von dem aus er noch auf eine Bank zeigte. Dort würde er öfter sitzen und sich vorstellen, wie er doch nochmal eine große Schiffsreise unternähme. Ein bisschen Träumen, das würde ihm gut tun.

Fahrradgeräusche werden leiser

Erzählerin:

Und glaubt man Psychologen, wie Heiko Ernst, dann sind die Träumer und Tagträumer tatsächlich besser dran. In seinem Buch Innenwelten hat Ernst über das Tagträumen und die Produktivität, die das mit sich bringt, geschrieben.

Heiko Ernst:

Wir sind Wesen, die wesentlich von ihrer Fantasie leben. Sich etwas vorstellen zu können, was noch nicht erreichbar ist, macht den Menschen eigentlich aus. Dann strebt er danach das wenigstens annähernd zu erreichen. Man fantasiert vom Urlaub, von schönen Abenden, man malt sich das aus und mobilisiert dann auch irgendwann die Energie das zu erreichen. Tagträume sind sozusagen die Blaupausen wie unser Leben sein könnte. Und wir merken oft schon sehr genau, was davon machbar ist und was nicht. Wir versuchen ja im Tagtraum so halbwegs stimmige Geschichten hinzukriegen. Ich hab das schon mal im Geiste durchlebt und bin dann eben besser auf die Realität vorbereitet. Menschen die Tagträumen können, sind meistens besser, das klingt paradox, für die Realität gewappnet, denn sie haben das schon mal irgendwie im Guten wie im Schlechten durchgespielt.

Erzählerin:

Und wer weiß: Vielleicht wird aus der erträumten Schiffs-Reise tatsächlich auch im hohen Alter noch Realität.

Musik, kurz

Erzählerin:

Wenn der Rückblick nur bedauernd ist, so der Psychologe Heiko Ernst, kann er Lebensenergie rauben. Wenn der Rückblick aber unerfüllte Sehnsüchte und Wünsche wach hält, kann er auch motivieren.

Heiko Ernst:

Dieses sogenannte Kontrafaktische Denken, gegen die Realität wie sie war, nach dem Motto: Hätte hätte Fahrradkette. Man hätte es gerne anders gehabt, oder machen müssen. Dieses Gefühl hilft uns dann bei wichtigen Planungen und macht uns reifer, womöglich weiser.

Draußen, Straße, etwas Verkehr, Kinderstimmen hinter mir

Erzählerin:

Mit Blumen in der Hand seh ich sie auf der anderen Straßenseite stehen. Sie trägt mehrere kleine Sträuße im Arm, lächelt dabei sanft und etwas abwesend und man hat den Eindruck, dass sie etwas kostbares nach Hause trägt, so wie sie da steht und kurz über die Blüten streicht. Hat diese Frau auch unerfüllte Träume und Wünsche? Etwas, dass sie bedauert, weil sie gezögert hat oder gar nicht gehandelt? Ich spreche sie an.

elektronische Tür öffnet, Schritte in Flur

Christine:

Wenn man jung ist denkt man nicht darüber nach, wer der Vater der kommenden Kinder sein könnte.

Erzählerin:

Das ist das erste, was Christine zu mir sagt. Sie hat die Blumen für ihre Wohnung im betreuten Seniorenhaus besorgt. Sie fragt, ob ich sie begleiten will. Dann sitzen wir bei einem Kaffee im Flur zusammen.. 81 Jahre alt, ist sie, erzählt sie mir. Sie wohnt hier zusammen mit ihrem Mann.

Christine:

Und ich hab n` sehr guten Mann, der war immer für die Familie da, aber manche Dinge ... haben nicht so meiner Lebensansicht entsprochen.

Autorin:

Darf ich fragen welche?

Christine:

Zum Beispiel so dieses Gespür für das Feinere. Er ist sehr tüchtig gewesen und hat den Kindern auch unbedingt viel mitgegeben, Fleiß, seine Ordnung, aber eben sehr realistisch. Und ich bin mehr...wenn Sie von Träumen reden, dann bin ich mehr auf dieser Seite.

Autorin:

Sie träumen gerne.

Christine:

Ja.

Autorin:

Ich bin auch n Träumer:) Wenn Sie mir das so erzählen, das klingt so, als hätten Sie von den Träumen, die Sie im Kopf haben, gerne noch mehr in die Tat umgesetzt.

Christine:

z.B. wir sind von meiner Mutter her alle sehr musikalisch. Und da bin ich sehr dankbar, dass die Kinder das geerbt haben. Aber für mich selber ist die Musik ein

bisschen auf der Strecke geblieben. Ich hätte es gern beruflich gemacht, aber es war damals alles noch im Entstehen, so nach dem Krieg und da bin ich nicht dazu gekommen.

Erzählerin:

Christine hat davon geträumt Sängerin zu werden.

Christine:

Die Stimme hab ich, auch zum Teil heute noch, wenn sie nicht gerade heiser ist.

Autorin:

Denken Sie da manchmal noch dran?

Christine:

Da denk ich oft dran, wenn ich ne gute Sängerin höre, ja. Wäre ich auch gerne geworden.

Autorin:

Sie haben vorhin das Feingliedrige angesprochen, was Ihnen innerhalb des Parkontextes gefehlt hat. Was z.B.?

Christine:

Also eine Romantik in dem Sinne gab´s nicht in unserer Ehe. Leider. Da ist mein Mann zu sehr Realist. Ja...Das hab ich schon immer vermisst. Und...wie soll ich jetzt sagen: Da hab ich schon manchmal auch geschwärmt für jemanden, der das hatte.
lacht verschmitzt

..“Guten Tag“ (sagt sie zu Jemanden im Flur)

So die Vorstellung, dass man da näher zueinander kommt, das war schon da, ne...

Autorin:

D.h. wenn Sie geschwärmt haben, hatten Sie jemanden der im realen Leben existiert, aber mit dem man jetzt keinen Alltag gehabt hat.

Christine:

Schon Männer, denen ich begegnet bin, die auch für mich geschwärmt haben, aber ich war nun mal verheiratet, ne. Und dann hab ich mir wieder das Gute hervorgerufen, was mein Mann im Leben aufzuweisen hatte. Das Leben besteht ja nun mal nicht aus Schwärmerei. Aber das Lieben und geliebt werden auf behutsame Weise, gehört ja doch dazu, ne.

Erzählerin:

Ich selbst kann mir gar nicht vorstellen, wie das funktionieren kann, knapp 60 Jahre verheiratet zu sein, und kaum Zeichen zu bekommen, dass man geliebt wird.

Christine:

Und das hab ich schon immer n` bisschen vermisst. Ja.

Autorin:

Haben Sie dann nicht zwischendurch mal gedacht: Das und das könnte ich dagegen tun. Oder auch sich zu trennen?

Christine:

Es gab ne Zeit wo ich sehr gezweifelt habe und wo ich wirklich nah dran war, die Ehe aufzugeben. Aber dann waren meine Kinder, unsere Kinder, mir wichtiger. Die beide Eltern haben wollen. Und das hätt ich nie...gemacht, bloß damit ich das große Glück erleben kann.

Autorin:

Und was sagen Sie heute dazu, wenn Sie es rückblickend sich angucken?

Christine:

Dass ich dankbar bin, dass wir zusammen sind, weil dieser andere Teil gehört ja auch dazu. Für den anderen da sein und wenn nötig zu pflegen, beizustehen. Und so ist das jetzt in unserer Ehe.

Autorin:

Sie pflegen Ihren Mann.

Christine:

Ja.

Autorin:

Der sitzt im Rollstuhl.

Christine:

Grob drei Jahre.

Autorin:

Haben Sie noch Träume?

Christine:

Reisen. die erfüllen wir uns auch. Wir suchen uns Ziele, wo`s warm ist und wo lange Strandwege sind, auf denen ich meinen Mann schieben kann.

Autorin:

Wenn jetzt ein Schwarm käme von Ihnen. Ich weiß ja nicht, ob die noch so unterwegs sind, hier in der Nähe, und würde Sie bitten: Christine, ich würde gerne noch mal einen Kaffee mit dir trinken. Gäbe es da jemanden, wo Sie denken: Könnt ich mir bei dem vorstellen

Christine:

Ja, da würde ich gerne mitgehen. Würde mich freuen, wenn der andere sich an gute gemeinsame Zeiten erinnert. Warum das nichts geworden ist, ist eben dann dahingestellt, aber wenn er sich noch gern erinnert, dann ja.

Autorin:

Also es gibt da noch jemanden, den Sie im Kopf haben?

Christine:

Ja, ich würde sagen mehrere *lacht*

Autorin:

Und da denken Sie auch manchmal an die?

Christine:

Ja schon. Es war schon schön ungebunden zu sein und vielleicht auch mit dem Wunsch, mit diesem Menschen verbunden zu sein. Ich war sehr jung. Ich war 22 Jahre als wir geheiratet haben. Nach Enttäuschungen für mich. Drum hab ich vielleicht auch nicht so bis ins Detail überlegt, ob ich das jetzt so richtig mache, diesen Mann zu heiraten. Ich wollte einfach ne Familie haben. Das war wichtiger.

Autorin:

Wie sehr haben Sie, würden Sie sagen, unter den unerfüllten Sehnsüchten gelitten?

Christine:

Ja doch...Die Sehnsucht ist eigentlich immer mitgegangen. Aber die Treue hat überwogen. Ja...Ich bin n positiver Mensch und deshalb is es mir vielleicht gelungen das durchzuhalten. Ja.

Instrumental von A cappella Sweet Dreams

Erzählerin:

Wenn ich den älteren Menschen zuhöre, rührt es mich vor allem, wie bewusst sie sagen: Das eine habe ich nicht gehabt, aber dafür das andere. Die Selbstverständlichkeit, dass Verzicht zum Leben gehört. Dass man eben nicht alles haben kann. Und nicht auf einmal.

Und dass man im Rückblick damit seinen Frieden machen kann.

Max dagegen ist noch mittendrin.

kurz, A Cappella /Sweet Dreams, Die Kinder vom See

Max:

Und wenn ich mich da richtig reindenke: Veränderung ist ständig. Das hängt nicht damit zusammen, in einer Beziehung zu sagen: Okay, es funktioniert nicht ganz so,

wir ziehen auseinander. Das ist ne Option, die muss man sich behalten und kann man umsetzen. Aber am Schluss des Tages kann ich mir sagen: Ich kann nicht alles ausleben.

A Cappella Phrase „Everybody is looking for something”